**Zeitschrift:** Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen

Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de

l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale

ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

**Band:** 16 (1918)

Heft: 3

**Artikel:** Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-952115

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

# Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die Schweizer Hebamme

# Offizielles Organ des Schweiz. Sebammenvereins

Berantwortliche Redaftion für den wiffenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Jeffenberg-Sardn,

Privatdozent für Geburtshilfe und Gynatologie.

Ericeint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition :

Bühler & Werder, Buchdruderei gum "Althof" Baghausg. 7, Bern,

wohin auch Abonnements- und Infertions-Auftrage gu richten finb.

Schangenbergftraße Rr. 15, Bern. Für den allgemeinen Teil: Grl. Marie Benger, Bebamme, Lorraineftr. 18, Bern. Abonnemente:

Jahres - Abonnements Fr. 2. 50 für die Schweiz Mf. 2. 50 für bas Ausland.

### Inferate :

Schweiz 25 Cts., Ausland 25 Pf. pro 1-fp. Petitzeile. Größere Aufträge entfprechenber Rabatt.

# Der Kampf gegen die Geschlechtskrankbeiten.

Wenn schon im gewöhnlichen Leben die Geschlechtstrantheiten, Gonorrhöe und Spphilis, eine Menge Ungluck anrichten und das Familien= glück vieler zerstören, fo ift dies in Rriegs= zeiten und bei größeren Truppenaufgeboten in erhöhtem Maße der Fall. Um so mehr haben Gesellschaft und Staat ein Interesse daran, ben Kamps gegen die Krankseiten energisch aufzunehmen und dies wird auch in allen kriegführenden Staaten in genauester Weise betrieben. Auch in unserem Lande, das Gott sei Dank vom Kriege disher verschont ge-blieben ist, haben sich die Folgen der ausge-behuteren und langegndagernden Mochilisation behnteren und langeandauernden Mobilisation in einer großen Zunahme der Geschlechtstrantheiten in der Armee gezeigt und anderseits sind diese auch in der Zivilbevölkerung in erhöhter Menge aufgetreten. Dies läßt fich aus ben Statiatiken ber Spitaler und ber prakti-

zierenden Aerzte deutlich ersehen. Was macht denn die Geschlechtskrankheiten so gesährlich für das Wohl des Volksganzen und was verhindert ihre Ausrottung durch Beilung der Befallenen in der Beise, wie in zivilisierten Ländern Best und Cholera ziemlich gang ausgerottet werben fonnten?

Berschiedene Berhältniffe bedingen diese Ausnahmestellung der Geschlechtstrantheiten gegen= über anderen Seuchen.

In erfter Linie finden wir ihnen gegenüber das Publikum auch gebildeter Kreise von einer oft kaum glaublichen Renntnislosigkeit und befangen in den dümmsten Vorurteilen. Gewöhn= lich wird der Tripper als eine harmlose Krankheit angesehen, die jeder junge Mann einmal gehabt haben muffe, etwa wie es im Liebe heißt: Wer niemals einen Rausch gehabt, der ift fein rechter Mann. Gin junger Mann, ber nicht geschlechtlich verkehrt, wird nicht für voll gehalten. Dann wiffen viele junge Leute nichts genaues über die Rrantheiten, denen fie fich ansfeten, wenn fie mit irgend welchen Frauenzimmern, die fich ihnen für Geld hingeben, vertehren. Dazu kommt noch, daß diefer Berkehr sehr oft nach reichlichem Alkoholgenuß stattfindet und im Rausche ist bekanntlich die Urteilsfähigkeit fehr herabgefest.

Bei dem weiblichen Geschlechte ift ebenfalls die Unkenntnis der Rrankheiten schuld; bagu kommt noch der Umstand, daß bei der Frau fehr oft die klinischen Erscheinungen ber Bonorrhoe fehr milde find und tein besonderes Krantheitsgefühl verursachen. Dadurch wird natürlich die Weiterverschleppung der Krantheit

Aber noch ein Umftand läßt die Ausrottung ber Geschlechtstrankheiten als schwierig er= scheinen. Es ift der verächtliche Rebengeschmack, den das Wort für viele hat. Die Verlogenheit unserer Kultur, die alles Geschlechtliche mit einem Schleier bedeckt und in der Art des Bogels Strauß zu glauben scheint, eine Sache

existiere nicht, wenn man sie nicht zu sehen Dadurch wird die Kenntnis der Ge= fahren, die der außer= und voreheliche Ge= schlechtsverkehr für die Betreffenden bietet, ver= hindert. Der junge Mann und das junge Mädchen werden in Unkenntnis der tatjächlichen Verhältnisse erzogen und statt durch Eltern und Lehrer über die geschstechtlichen Fra-gen in richtiger Weise belehrt zu werden, sam-meln sie ihre Kenntnisse im geheimen aus lüsternen Unterhaltungen und Andeutungen von Altersgenossen, die natürlich selber nur unvolltommen unterrichtet, die Begier nach Wissen und eigener Erfahrung wecken, und den Betreffenden auf die schiefe Bahn bringen.

Die Welt im allgemeinen findet sich mit den Berhältniffen leicht ab und man findet es natürlich, daß junge Leute ihren Begierden die Bügel schießen lassen, wenn nur ja es im geheimen geschieht und nichts passiert. Gine Geschlechts= frankheit erworben zu haben, gilt im Gegenfat dazu für eine Schande und bringt gesellschaftliche Aechtung mit sich. Daburch werden taus sende verhindert, sich bei Auftreten der ersten Symptome an einen Arzt zu wenden und eine richtige Behandlung durchzumachen. Die Folge davon ift, daß die Krantheit ihre akuten Er-scheinungen zwar verliert, aber als chronische Erkrankung weiter besteht und so Anlaß gibt zu einer Beiterverbreitung ber Infettion, fei es auf fernere uneheliche Partner, die ihrerseits wieder Infektionsquellen bilden, fei es auf Chegatten, wodurch die Gesundheit und das Glück ber Familie, diefer hauptstuge des Staates, untergraben wird.

Prof. Bloch in Zürich hat es mit voller Schärse ausgesprochen, daß kein Grund vorsliegt, daß nicht die Geschlechtskrankheiten wie andere Seuchen durch Heilung aller Betroffenen ausgerottet werden köunten, im Laufe von einigen Generationen, wenn nicht eine solche Unzahl Erkrankter sich der Behandlung entziehen würden infolge der widersinnigen gesellschaftlichen Nechtung und der dadurch ver-

anlaßten Geheimhaltung der Krantheit. Im Militärverhältnis schließt sich daran, wenigstens früher noch, die Furcht vor Beftrafung bei Ertrantung im Dienft.

Bas ift nun zu einer durchgreifenden Be-kampfung dieser Bolksseuchen zu tun?

Die erste Aufgabe jeder Betämpfung ift bie Heilung der Befallenen und dadurch die Unschädlichmachung der Infektionequellen.

In diese Aufgabe teilen sich der Aerztestand und der Staat: der erstere dadurch, daß er die besten Methoden und Meditamente findet gu einer möglichst gründlichen und raschen Heilung der Befallenen, der lettere durch Erlaß ge-wisser Vorschriften und Gesete, welche geeignet find, die Kranken der Behandlung zuzuführen

resp. ihnen dieselben zugänglich zu machen. Die Behandlung hat nun im Laufe der letten Jahrzehnte wirkliche Fortschritte zu verzeichnen, besonders auf dem Bebiete der Gyphilis, wo die Ginführung des Arfens in einer

ür den menschlichen Körper unschädlichen Form, bes Salvarsans, einen gewaltigen Schritt vor-wärts bedeutete. Die Diagnose wurde zudem erleichtert und gesichert durch den genialen Ge= danten der Bruck-Reiffer-Waffermannschen Reattion, die auch eine zuverläffige Kontrolle der

erfolgten Heilung gestattet. Neben dem Salvarsan und mit ihm gemeinsam ist aber auch das alte Quecksilber und Jod nicht aus dem Heilschaße der Syphilis=

behandlung verschwunden. Was die Trippererkrankung betrifft, so hat auch hier der Arzneischaß Bereicherung ersahren. Neben dem Silbernitrat sind eine Reihe die Körpergewebe weniger angreifender organischer und kolloidaler Silberpraparate hergestellt worden, mit deren Sülfe die Gonokokken besser und sicherer abgetötet werden können als vordem. Ferner hat die Baccinebehandlung der Gonorrhöe, d. h. die Vermehrung der Schutz-kräfte des Körpers durch subkutane Injektion von abgetöteten Gonokotten in steigender Menge fehr ermutigende Erfolge erzielt, gerade bei dem weiblichen Geschlechte.

Ueber die Rolle des Staates in der Befämpfung der Geschlechtskrankheiten kann man mit gutem Glauben zweierlei Meinung haben. Denn im allgemeinen widerstrebt es dem Individuum, und befonders dem Republikaner, um das vielmigbrauchte Wort Demokratie nicht zu brauchen, fich vom Staate in seine perfonlichen Berhältniffe mehr als unumgänglich nötig hineinreden zu lassen. Dazu kommt noch die Erfahrung, daß alles was der Staat angreift, meist den eigentlichen Zweck total verfehlt und aus einer Maßnahme des Wohles für den Bürger zu einer solchen der Bedrückung und Schikanierung wird, denn der heilige Buroskating ind fratius besteht eben aus Menschen und ge-wöhnlich aus solchen, die, weil sie individuell nichts leisten können, von der großen Staatsstrippe versorgt werden. Solche meist ungebildete und untergeordnete Organe werden dann mit der Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen betraut, und dies nicht nur im verflossene zaristischen Rußland, sondern gerade

auch in Republiken und "Demokratien". Es hat sich dies am besten überall da gezeigt, wo man eine fog. Sittenpolizei mit ber Ueberwachung der fog. "öffentlichen Moral" betraut hat. Die ausführenden Organe be= nutten meift die ihnen dadurch verliehene Gewalt zur Erlangung perfönlicher Vorteile und oft zu Erpreffungen, wie dies öfters durch

Brozesse solcher Art zu Tage getreten ist. Anderseits hat der Staat ein Interesse daran, daß seine Bürger nicht durch Erfrantungen, welche die Bevölkerungsvermehrung einschrän= fen, angestedt werden, oder daß infolge g. B. der Spphilis minderwertige Individuen sete Syphin inniverentering Involvent etris fethen oder infolge der Gonorrhöe blind gesorene Menschen, die früher oder später der Unterstützung der Allgemeinheit zur Last sallen. Besonders deutlich aber zeigt sich das Interesse des Staates an der Bekämpfung dieser

Bolksfeuchen in Zeiten, wie die gegenwärtige, wo es darauf ankommt, daß möglichst viele Bürger des Landes fähig seien, für das Bater-land zu kampfen oder wie bei uns für seinen

Schut Militärdienst zu leisten. Aber nicht nur die diensttuenden Bürger müssen vor Insettion geschützt werden, sondern auch die zu Hause weilenden Frauen der Wehrmänner, damit nicht der Wehrmann aus dem Dienste eine Insettion mit heimbringt oder die Frau durch vorübergehende Untreue in die Lage fommt, ihren gejund heimtehrenden Mann gu infizieren. Alle diese Sachen sind schon vorgefommen.

Die Spigen ber Beeressanität haben diesen Berhältniffen ichon seit Beginn der Mobilisation ihre volle Aufmertfamteit geschenkt. Es wurde in erster Linie darauf gesehen, die Insektions-quellen im Bereiche der Truppenkantonnemente unschädlich zu machen, d. h. jene öffentlichen Dirnen, welche sich dort sammeln, wo Truppen längere Zeit kantonnieren müssen, besonders zu berücksichtigen. Jeder erkrankte Wehrmann ist bei strenger Strafe verpflichtet, anzugeben, bei wem er sich angesteckt hat. Landesfremde Frauenzimmer werben ohne weiteres in ihr Ursprungsland abgeschoben durch die Heeresspolizei. Das kann man bei Einheimischen aber nicht tun; so werden diese untersucht und wenn sie krant sind, zwangsweise einem Spital zugeführt, in dem fie behandelt werden bis gur Beilung.

Zwangsbehandlung ift natürlich ein Diefe großer Eingriff in die perfonliche Freiheit. Aber hier muß das Wohl des Ganzen vorgehen. Der erkrantte Wehrmann muß natürlich ebenfalls behandelt werden; dies geschieht in einer besonderen Abteilung der Ctappenfanitätsanftalt. Aus diefer wird er nicht vor völliger Beilung

entlaffen.

Wer frank in den Dienst eintritt, murde früher wieder nach Hause geschickt, mit der Beisung sich behandeln zu lassen; man machte aber die Ersahrung, daß viele Leute die Behandlung nicht durchmachten, sei es aus Rachlässigteit oder falschem Schamgefühl. Darum hat man jetzt begonnen auch die krank ein-rückenden in die E. S. A. abzuschieben, wo sie als Patienten ihren Dienst tun und bis zur Beilung behandelt werden.

Alle diese Borfichtsmagregeln aber haben noch geringe Erfolge erzielt und keine volle Befriedigung in diefer hinsicht aufkommen Die Anschauungen muffen erst andere werden und man muß bei der gebildeten Jugend auftlärend wirken, um die Befahren bes außerehelichen Geschlechtsverkehres dem Volks= ganzen recht vor Augen zu führen und eine sichere Behandlung der Befallenen zu gewähreleisten. Es muß von Seiten des Bundes ein übriges getan werden in der Weise, daß jeder Geschlechtskranke, der nicht felber in der Lage ist, sich auf Kosten des Bundes kurieren lassen

Ferner muß dahin gewirkt werden, nicht die Geschlechtstrantheiten als Strafe für ben unerlaubten Geschlechtsverkehr und als Schande betrachtet und die Befallenen fo zur Berheimlichung ihres Leidens veranlaßt werden, sondern daß in jeder Beise eine gründliche Be= handlung jedes Ertrantten gemährleiftet wird. Die sog. Sittlichkeitsvereine mit den oft so engherzigen Anschauungen ihrer Mitglieder schaden da sehr viel, wobei nicht geläugnet werden soll, daß auch in jenen Kreisen weitherzige, nur das Wohl ihrer Mitmenschen im Auge habende Männer und Frauen zu finden

In der letten Zeit hat sich in Bern im Anschluß an eine Versammlung im Kasino eine Schweizerische Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten konstituiert. Dort fanden sich Leute aus allen Teilen des Schweizer= landes zusammen, Aerzte, Bertreter der Resgierungen, der Armeesanität und der Sittlichs

keitsvereine. Zum Beitritt werden alle jene aufgefordert, denen die Bekampfung diefer Bolts= seuchen am Herzen liegt.

Was fönnen nun wir im fleinen Kreise unserer Prazis, was kann jede Hebamme tun um hierzu auch ihr Scherstein beizutragen?

Es wurde von vielen Geiten barauf hingewiesen, daß gerade der Zeitpunkt der Ehe-schließung der geeignete Moment ist, um zu verhindern, daß Kranke ihren Partner anstecken. Man rief einem obligatorischen Gesundheits= attest, das jeder junge Mann und jedes Madchen beizubringen hatte, um die Erlaubnis zum bekommen. Aus verschiedenen Heiraten zu Gründen, worunter auch das ärztliche Ge=

heimnis eine Rolle spielt, ist dies unmöglich. Aber möglich ist, daß jeder Bater, jede Mutter, die ihre Tochter verheiraten, privat von dem Bräutigam eine Bescheinigung verlangen, daß er nicht an einer Geschlechtstrant= heit leidet und davon ihre Zustimmung abhängig machen. Es fonnte dabei verlangt werden, daß der Betreffende zu dem Familienarzte ginge, um unwahre Gefälligkeitszeugnisse von befreundeter Seite zu vermeiden. Weigert sich ein Mann, ein solches Zeugnis beizubringen, so hat er wohl kein reines Gewiffen.

Allerdings kann der Bräutigam auch von ber Braut ein gleiches Zeugnis verlangen.

Die Hebammen, die in so vielen Familien zu Hause sind, können dadurch wirken, daß sie gegebenen Falls die Eltern auf die drohende Gefahr im Vertrauen aufmerksam machen und sie zur Forderung eines Attestes veranlassen. Am besten wäre natürlich, wenn eine solche Bescheinigung ein gewöhnliches und ausnahmslos gefordertes Requisit würde, so daß, da es alle beibrächten, keiner fich daran zu ftogen brauchte. Wenn dann alle jungen Leute wüßten, daß ihnen das vor der Berheiratung bevor= ftunde, fo murden wohl viele ihr Junggefellenleben so einrichten, daß sie nichts zu schenen hätten; und solche, die einmal erkrankt wären, würden alles daransegen, vollständig geheilt zu werden.

# Aus der Praxis.

Bei der Frau, von der ich erzählen will, ging es bei ber Geburt und im Wochenbett nie gut. Beim ersten Kind, es war ein großer Knabe, mußte der Arzt die Zange anlegen. Die Frau mußte sehr viel leiden. Im Wochenbett gab es leichte Temperatursteigerung bis zu 38,2° und sie erholte sich nicht so schnell, wie man ihrer fräftigen Konstitution nach hätte schließen bürfen. Aber allmählich wurde sie wieder ganz hergestellt. Zwei Jahre später war sie wieder in andern Umständen. Man hatte mich gar nicht avisiert und holte mich einfach eines abends. Sie hätten es noch nicht er= wartet, es fei etwa 2 bis 3 Wochen zu früh, sagten die Leute. Dies mal ging es trot einer Gesichtslage rasch von statten. Es war ein tleines Mädchen, welches aber in der Folge gut gedieh. Die Nachgeburt war angewachsen und mußte vom Arzt gelöst werden. Dabei versor die Frau viel Blut. Es gab wieder ers höhte Temperatur bis zu 38,6° und dazu kam noch Abführen. Da hatte wohl ihre Mutter sie angeftectt, denn diese litt zur Zeit ftart baran mußte fich legen. Die Wöchnerin wurde sehr schwach, erholte sich aber wieder zu ihrer frühern Kraft. Abermals nach zwei Jahren wurde sie wieder schwanger und schaute mit Bangen der Riederkunft entgegen. Als ich ge= rufen wurde und antam, fand ich alles normal. Die Wehen steigerten sich, doch machte die Ge-burt wenig Fortschritte. Unterdessen kam ein Mann, 2 Stunden entfernt wohnend und wollte mich holen. Ich sagte, ich durfe hier nicht fort, da müsse er halt den Arzt mitnehmen. Ungern entschloß er sich dazu. Nun mußte der Arzt nahe an unserem Hause vorbei und ich ließ ihn bitten, einzutreten, da ich für das Rind gu

fürchten begann. Er meinte aber, es sei keine Gefahr einstweilen und ging. Bei fehr ftarken Wehen ging es nur langsam vorwärts. Auf einmal sah ich Kindspech abgehen. Doch jegt trat der Kopf auch schon durch und ich hosste das Kind zu retten. Es war blaß, scheintot und hatte die Rabelschnur um den Hals gewickelt. Meine Versuche, es zum Leben zu er= wecken, waren leider vergebens. Dies mal gab es im Wochenbett nur leichte Temperatur-fteigerung, nur dis 37,8°. Es ging aber wieder lange bis sie zu Kräften kam. Nach einer Pause von wieder 2 Jahren stand die vierte Geburt in Aussicht. Am 16. März vergangenen Jahres, abends 7 Uhr, holte man mich. Auf dem Wege kam mir die Schwester der Frau entgegen. Ich sollte doch ja schnell kommen, das Wasser schon abgefloffen und fie habe furchtbare Schmerzen. Angekommen und desinfiziert, untersuchte ich und fand sofort Gesichtslage. Sofort wurde der Arzt gerufen und bestätigte meinen Befund. Ich hatte nur oberflächlich untersucht und überließ nun alles dem Arzt. Der probierte die Zange und zwar verschiedene Male. Als das nicht ging, wollte er erft noch die Wendung machen, aber auch ohne Erfolg. Jest nahm er wieder die Zange und arbeitete lange. Die Frau litt furchtbar, war aber fehr geduldig. Man hatte sie zeitweise etwas eingeschläft. Bon dem Dehnen mit der Zange gab es schon einen Dammriß, also vor der Geburt. Endlich (ich hätte es früher tun follen, das qualt mich heute noch und nur ber Umftand tröstet mich einwenig, daß ich mich gleich am Anfang zum Chemann bahin geaußert hatte, wir wollten noch einen Arzt zuziehen), endlich fagte ich, wir wollten noch einen Arzt tommen laffen und der Herr Doktor war damit einverstanden. Nach 4 langen, bangen Stunden, früher war unmöglich, war Herr Dr. E. zur Stelle. Er wollte untersuchen: "Was, schon ge= riffen", rief er. Dann stund er auf, ging in die Küche und sagte zur Schwester: "Da ga-rantiere ich für nichts, vor der Geburt ge-rissen, das gibt immer Insektion." Nach der Untersuchung wurde er noch erregter und fagte zum Chemann: "Das Kind fann fo nicht lebend geboren werden, Gesichtslage, Kinn nach hinten, fest eingeklemmt, geht nicht. Das Kind muß perforiert werden." Run, wenn kein anberer Ausweg ift, in Gottes Ramen, fagte ber Ehemann. Die Frau murde eingeschläft, das Rind noch getauft und dann perforiert und mit der Zange geholt. Es war ein großer, schöner Knabe. Als er in das untenstehende Becken fiel, tat er noch einen Atemzug. Es mußte einem wehe tun und war schaurig anzusehen. Sett fing es an zu bluten. Nach einiger Ansftrengung gelang es, die Nachgeburt herauss zudrücken. Die Blutung ließ sich stillen. Nun wollte herr Dr. C. den Urin abziehen. Er führte den Katheter ein, aber kein Urin kam, "Wo ift benn das dafür aber Kindspech. Wasser? Kindspech in der Blase, was ist das?" rief er. Er untersuchte und richtig fand sich ein Loch in der Blase. "Das habe einmal nicht ich gemacht", sprach er erregt, und kleinlaut gab der erste Arzt zu, "das werde schon ich gemacht haben". "Das ist jegt eine schön Ge-schichte zu allem andern", sagte Herr Dr. E. Was war zu machen? Einstweilen nichts. Herr Dr. C. befahl mir, jeden Tag morgens und abends Scheibenspühlungen zu machen, gab noch einige Pulver und verordnete Bären= traubentee. Ich tat, wie mir befohlen, es war mir aber bange und ich machte mich auf hohe Fieber gefaßt. Man mußte nun viel und oft Unterlagen wechseln, da der Urin immerzu abfloß und alles naß wurde. Zu allem hatte die Frau noch einen lästigen Erkältungshuften. Es drohte Aufliegen und wir mußten mit Alkohol und Unschlitt schmieren und ein Wafferkiffen einlegen. Um 3. und 4. Tag ftieg die Temperatur etwas und Wafferfluß und Urin wurden entseglich stinkend. Es floß Giter mit demselben